

u^b

^b
UNIVERSITÄT
BERN

ZEITSCHRIFT
DES INTERDISZIPLINÄREN ZENTRUMS
FÜR GESCHLECHTERFORSCHUNG IZFG

Frühling 2016

#28

genderstudies



EDITORIAL

| | |
|--------------------------------|---|
| Von Foucault bis Salt 'n' Pepa | 1 |
|--------------------------------|---|

SCHWERPUNKT

| | |
|--|----|
| Sex – nein danke! Asexualität in der sexualisierten Gesellschaft | 2 |
| Digitale und analoge Informationen rund ums Thema Asexualität – eine Auswahl | 4 |
| Glossar | 5 |
| Die unmögliche Distanz: Asexualität | 6 |
| "Freundschaften füllen mich völlig aus" | 10 |

GRADUATE SCHOOL GENDER STUDIES

| | |
|---|----|
| Veranstaltungen Master Minor Gender Studies | 13 |
| Doktoratsprogramm Gender Studies / CAS | 16 |

PORTRAITS

| | |
|---|----|
| Sexarbeit – Gesellschaft – Recht | 17 |
| Ich studiere Gender Studies! | 18 |
| Vergeschlechtlichte Übergänge von der Ausbildung in die Arbeitswelt | 19 |

AUS DEM IZFG

| | |
|---|----|
| Neue Leitung IZFG | 20 |
| Jubiläum IZFG | 20 |
| Barbara-Lischetti-Preis: Ausschreibung 2016 | 20 |
| GENDER-NET: Transformative gender equality – structural change in research institutions | 21 |

RÄTSEL & KOLUMNE

| | |
|------------------------------|----|
| Spoiler: Kein Schmetterling! | 22 |
| Rape Culture | 22 |

SONSTIGES

| | |
|---|----|
| Leitfaden zum geschlechtergerechten Sprachgebrauch für die Universität Bern | 23 |
| Abteilung für die Gleichstellung von Frauen und Männern (AfG) | 23 |

PUBLIKATION

| | |
|--------------------------------|----|
| Nouvelles Questions Féministes | 24 |
|--------------------------------|----|

IMPRESSUM

HERAUSGEBERIN Interdisziplinäres Zentrum für Geschlechterforschung der Universität Bern IZFG
Vereinsweg 23, 3012 Bern, www.izfg.unibe.ch
REDAKTION Fabienne Amlinger, Claudia Amsler, Janine Lüthi
BILDER Levent Pınarcı
LAYOUT Claudia Amsler, Janine Lüthi
GESTALTUNG grafikwerkstatt upart, blau, Bern
DRUCK Vetter Druck AG, Thun
AUFLAGE 1400 Exemplare PAPIER PlanoJet, FSC-zertifiziert
ISSN-NR. 1663-7879

Von Foucault bis Salt 'n' Pepa

I Janine Lüthi

Liebe Leser_innen

Damit es was zu lesen gibt, muss irgendwer zunächst was schreiben. In der Regel ist es für unsere Redaktion ein Leichtes, Autor_innen für die üblichen drei Schwerpunkttitel zu finden, ja meistens dürfen wir sogar aus einer Vielzahl von möglichen Schreibenden auswählen. Wie es im Volksmund aber so schön heisst, bestätigt die Ausnahme die Regel. Mit dem Schwerpunkt "Asexualität_en" haben wir für diese Ausgabe von *genderstudies* ein Thema gewählt, welches nicht nur wenig gesellschaftliche Sichtbarkeit erfährt, sondern auch hinsichtlich der Suche nach wissenschaftlichen Autor_innen herausgefordert hat – eine Herausforderung, der wir uns gerne angenommen haben und die gleichzeitig den Bedarf an Sichtbarmachung und Sensibilisierung verdeutlicht.

Den Anfang macht Fabienne Amlinger mit einer Einführung in das Thema Asexualitäten, ganz nach dem von Salt 'n' Peppa inspirierten Motto "Let's talk about asexuality" (S. 2–3). Das Glossar und die Links zu Informationsquellen und Blogs (S. 4–5) sollen Ihnen einen tieferen Einblick in das Thema erleichtern. Anschliessend diskutiert Ayşegül Şah Bozdoğan asexuelle Körper im Rahmen von Foucaults und Butlers Theorien (S. 6–9). Im Interview (S. 10–12) erzählt Barbara Aschauer über das asexuelle Spektrum, ihre alltäglichen Erfahrungen mit Asexualität und ihren Nichtbeziehungswunsch.

Im Anschluss an die Schwerpunkttitel finden Sie eine Übersicht der Veranstaltungen der Graduate School Gender Studies (S. 13–16). Das IZFG organisiert in diesem Frühjahrssemester eine Ringvorlesung zum Thema "Sexualität_en". Die Vorlesungsreihe wird von einer Filmreihe begleitet, die unter anderem einen Dokumentarfilm zu Asexualität enthält.

Wie gewohnt finden Sie auf den darauffolgenden Seiten Portraits einer Doktorandin, einer Studentin und eines Professors, die sich aus jeweils unterschiedlichen Perspektiven mit der Kategorie Geschlecht beschäftigen.

Wir freuen uns sehr, auf den Seiten 20 bis 21 die neue Leitung des IZFG anzukündigen und Sie über Aktuelles aus dem IZFG zu informieren. Das Zentrum feiert dieses Jahr sein 15-jähriges Bestehen. Zum Jubiläum erscheint die aktuelle Ausgabe von *genderstudies* in samtenem Violett – der Farbe, die für Gemeinschaft und Solidarität steht, und auch für Asexualität.

In der vorliegenden Ausgabe erwartet Sie zudem eine neue Rätselform. Wir danken Leena Schmitter und Andi Geu, die über die letzten Semester hinweg (mit mehr oder weniger Erfolg) die von uns fotografierten Berufswelten erraten haben und (immer mit Erfolg!) unterhaltsame und anregende Texte für die Rätselrubrik gezaubert haben. Im aktuellen Rätsel kommen Sie für einmal selber zum Zug – und zwar zum Bleistiftzug.

Wir wünschen viel Spass bei der Lektüre!



Bildkonzept: Ein schwarzer Ring am Mittelfinger

Eine Vielfalt an Symbolen und Erkennungszeichen ist in den asexuellen Communities vorzufinden: Von schwarzen Ringen an Mittelfingern über Kuchen und violett eingefärbte Dreiecke bis hin zu Assen, die aus den Ärmeln geschüttelt werden (oder eben nicht). Es werden bekannte Objekte wie auch Symbole verwendet, angeeignet und ihr Bedeutungsinhalt ausgeweitet. Dieses Spektrum an Bildsprachen, Begriffen und Typographien wird in unserem Bildkonzept sichtbar gemacht und die Möglichkeiten der Aneignung wie auch Überschreibung weitergeführt.

Illustration: Levent Pınarcı

Sex – nein danke!

Asexualität in der sexualisierten Gesellschaft

In sexualisierten Gesellschaften wie der unsrigen wird abwesende sexuelle Anziehung als Störung aufgefasst. Asexuelle widersetzen sich dieser Pathologisierung und räumen mit dem Vorurteil auf, ohne Sexualität zwangsweise unglücklich zu sein.¹

I Fabienne Amlinger*

In den 1990er-Jahren kam kaum jemand am damals noch ziemlich provokativen Song "Let's talk about sex" der amerikanischen Hip-Hop-Gruppe Salt 'n' Pepa herum.² Unterlegt mit hitparadentauglichen Beats verkündete das Frauen-Trio ganz unverblümt: "Let's talk about sex for now to the people at home or in the crowd. It keeps coming up anyhow. Don't decoy, avoid, or make void the topic". Die Forderung, offen und öffentlich über Sex und Sexualität zu sprechen, war damals nicht neu, proklamierte sie doch schon die Ende der 1960er-Jahre aufgekommene Neue Frauenbewegung. Inzwischen haben insbesondere feministische Politik und feministische Theorie das breite Feld von Sexualität bearbeitet. So hat sich akademisches Wissen über Sexualität dank den Sexuality Studies, den Lesbian and Gay Studies oder der Queer Theory enorm vergrößert. Erkenntnisse aus diesen Diskursen sind bisweilen in der restlichen Gesellschaft angekommen.

Was in diesen Auseinandersetzungen jedoch unterbelichtet blieb, war eine eigentlich vorgelagerte Frage. Nämlich die nach dem ontologischen Status von Sexualität. Ganz in freudscher Tradition³ wurde das sexuelle Begehren bei Menschen schlicht essentialisiert. Das, obschon unter anderen bereits Michel Foucault schrieb: "Sexuality must not be thought of as a kind of natural given [...] It is the name that can be given to a historical construct".⁴ Mit Foucault im Hinterkopf und Salt 'n' Pepas Song in den Ohren lautet die Losung dieses Beitrags sowie des vorliegenden Heftes folglich: Let's talk about asexuality!

Blinder Fleck in Sexualitätsdiskursen

Asexualität als artikulierte Identität blickt auf eine kurze Geschichte zurück. In den frühen 2000er-Jahren trat die Asexuellenbewegung mit dem Anliegen in Erscheinung, Asexualität als legitime Identitätskategorie anzuerkennen. Anstoss dazu gab die bis heute prominenteste Vertreterin der Bewegung – die online Community AVEN (Asexual Visibility and Education Network).⁵ Auf der deutschen Website definieren die Betreiber_innen Asexualität als "das Fehlen eines Verlangens nach sexueller Interaktion bzw. einen 'Mangel' an sexueller Anziehung, ohne dass ein (primärer) Leidensdruck durch diesen Umstand besteht".⁶ Allein die

Definition zeigt, wie schwierig es ist, Asexualität ausserhalb des Deutungsrahmens "Sexualität" zu positionieren. So wird Asexualität als "Mangel" und als "Fehlen" von dem abgegrenzt, was sexuell empfindende Menschen aufweisen.⁷ Bei der Definition von Asexualität setzt AVEN übrigens bei den Individuen selber an und rät, den Begriff nach eigenem Ermessen zu verwenden: "Man ist somit zunächst einmal asexuell, wenn man sich selbst so sieht".⁸ Entsprechend breit präsentiert sich das Spektrum von Asexualität.⁹ Einige Asexuelle sprechen von einer vorhandenen Libido, die sich aber nicht zu einem gewissen Geschlecht hingezogen fühlt. Andere bezeichnen sich als Romantiker_innen mit nicht-sexuellen, aber romantischen und/oder emotionalen Beziehungen, während aromantische Asexuelle keinen Wunsch nach partnerschaftlichen Bindungen verspüren und andere Asexuelle wiederum Beziehungen mit sexuellen Partner_innen führen. Asexualität ist folglich als komplexes, uneindeutiges und plurales Phänomen zu begreifen, das im Laufe individueller Lebensbiographien durchaus veränderbar ist.

"Asexualität als ein uneindeutiges und plurales Phänomen"

Wider die Pathologisierung von Asexualität

Der Community ist es ein zentrales Anliegen, gegen die Pathologisierung von Asexualität zu kämpfen. Wie relevant dieses Engagement ist, zeigt sich alleine daran, dass im diagnostischen Leitfaden psychischer Störungen bis 2014 Asexualität nicht von Luststörungen abgegrenzt wurde. In einer Gesellschaft, in der Sexualität als Norm (um deutlich zu werden: als genussreich propagierter, heteronormativer, koital-penetrativ standardisierter und auf Orgasmen fokussierter Sex zwischen *einem* Mann und *einer* Frau) gilt, wurden und werden Asexuelle als unter einer Störung leidend und folglich als krank eingestuft.¹⁰ Dieser Logik folgend, weise ein gesunder Mensch ein 'natürliches' sexuelles Begehren auf. Prägnant bringt die Kulturwissenschaftlerin Jacinthe Flore dieses Denkmuster auf den Punkt: "[T]o be human is to be sexual".¹¹

Just das Wissen um Asexualität liesse indes einen neuen Blick auf vermeintliche sexuelle Probleme zu. Denn Asexuelle hinterfragen, was es bedeutet, kein sexuelles Begehren zu verspüren und woher ein allfälliges Leiden daran stammen mag. Ist es



die abwesende Libido oder ist es der Druck unserer Gesellschaft mit ihrem zutiefst eingeschriebenen sexuellen Script? Jenseits von als neue Errungenschaften angepriesenen Luststeigerungsmittel wie Pink Viagra, eröffnet Asexualität somit eine Perspektive, die Sexualität als individuellen Schwankungen unterliegend oder als gänzlich inexistentes Bedürfnis anerkennt und nicht als Störung deklariert.

Asexualität und die durchsexualisierte Gesellschaft

Ob Werbung, Film, Internet, Kunst – Sexualität ist in unserer Gesellschaft omnipräsent und gilt schlicht als Norm. Die Geschlechterforscherin Ela Przybylo bezeichnet aufgrund der zentralen Rolle von Sex und Sexualität zeitgenössische, westliche Gesellschaften als "Sexusocieties". Sie verweist mit dem Begriff darauf, dass wir nicht nur von Sex/ualität umgeben sind, sondern dass sich diese zutiefst in uns eingeschrieben hat.¹² Für Asexuelle führt dieser sexuelle Imperativ dazu, dass sie gesellschaftlich einerseits marginalisiert und ignoriert werden. Andererseits haben sie mit dem Vorurteil zu kämpfen, prüde, unattraktiv, bisweilen asozial und therapiebedürftig zu sein.

Dabei erwachsen einer durchsexualisierten Gesellschaft gerade durch die Existenz von Asexualität spannende Implikationen: Grundsätzlich ermöglicht Asexualität ein erfrischendes Reflektieren, was dominante Diskurse und Praktiken intimen Lebens betrifft.¹³ So zwingt Asexualität zu einem radikalen Überdenken von Konzepten wie Sexualität, Begehren, Intimität oder Queerness vor dem Hintergrund eines nicht vorhandenen Bedürfnisses nach Sex.¹⁴ Der Versuch, Begehren jenseits von Sex zu denken, eröffnet also neue Perspektiven, wie Intimität kreiert werden kann. Schliesslich fordert Asexualität und insbesondere deren Marginalisierung und Pathologisierung die Rhetorik der sexuellen Befreiung heraus: Wie etwa ist vor diesem Hintergrund das Narrativ der ehemals repressiven und nun liberalen Sexualität noch kritiklos hinzunehmen?¹⁵ Oder anders gefragt: "What is so radical (or not) about having sex (or not)?"¹⁶

¹Claudia Amsler danke ich für ihre Literaturrecherche, die sich dem

Beitrag äusserst dienlich erwies.

²www.youtube.com/watch?v=ydrTF45-y-g&list=PLG11HqqDZgf39yv-D4HlBuxLksoA4ab0, (Zugriff: 2.1.2016).

³Im Rahmen dieses Artikels ist es nicht möglich, genauer auf die Bedeutung und auf die begriffliche Verwendung von "Sexualität" in Freuds Werk einzugehen, vgl.: Nitzschke, Bernd: Sexualität und Männlichkeit. Zwischen Symbiosewunsch und Gewalt. Reinbek 1988, S. 282–346.

⁴Foucault, Michel: The History of Sexuality: An Introduction, Volume 1, New York 1990 (1978), S. 105.

⁵www.asexuality.org/en/, (Zugriff: 2.1.2016).

⁶www.asexuality.org/de/content/view/13/41/, (Zugriff: 2.1.2016).

⁷Deutlich von Asexualität ist ein zölibatärer Lebensstil abzugrenzen. Letzterer basiert auf einer 'freiwilligen' Entscheidung resp. im religiösen Kontext auf dem Einhalten bestehender Regeln, während Asexualität einer 'sexuellen' Orientierung entspricht.

⁸www.asexuality.org/de/content/view/12/36/, (Zugriff: 2.1.2016).

⁹Nicht zuletzt aufgrund des Spektrums sind Angaben zur Anzahl Asexueller mit grösster Vorsicht zu handhaben. In der Forschung taucht öfters die Angabe von 1% der Bevölkerung auf. Auffallend ist, dass mehr Frauen als Männer ihre Asexualität öffentlich machen. Hinter dieser vergeschlechtlichten Statistik wird die dominante gesellschaftliche Vorstellung von Männlichkeit vermutet, die stärker mit Sexualität und Potenz verknüpft wird als die gängigen Weiblichkeitsnormen.

¹⁰Vgl. Flore, Jacinthe: Mismeasures of Asexual Desires, in: Cerankowski, Karli June/Milks, Megan (Hg.): Asexualities. Feminist and Queer Perspectives, New York/London 2014, S. 17–34.

¹¹Ebd., S. 19.

¹²Przybylo, Ela: Crisis and Safety: The Asexual in Sexusociety, in: Sexualities, 2011, 14(4), S. 444–461: 446.

¹³Flore, S. 30.

¹⁴Milks, Megan/Cerankowski, Karli June: Introduction. Why Asexuality? Why Now?, in: Dies. (Hg.): Asexualities. Feminist and Queer Perspectives, New York/London 2014, S. 1–14: 13f.

¹⁵Ebd., S. 9.

¹⁶Ebd., S. 3.

*Fabienne Amlinger ist Historikerin und Geschlechterforscherin. Sie arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin am IZFG und als Assistentin am Historischen Institut der Universität Bern.

Digitale und analoge Informationen rund ums Thema Asexualität – eine Auswahl

Informationsstellen, Foren & Vereine zur Sichtbarmachung

www.asexuality.org

www.asexualagenda.wordpress.com

www.aromantik.de

www.aktivista.net

www.asexualawarenessweek.com

www.asexualityarchive.com

www.asexualadvice.tumblr.com

Blogs

(deutsch)

www.asexyqueer.blogspot.de

www.demigray.org

www.dertorheitherberge.wordpress.com

www.tschellufjek.wordpress.com

www.fructusdulces.blogspot.de

(englisch)

www.asexystuff.blogspot.ch

www.asexualexperiences.tumblr.com

www.asexualspace.wordpress.com

www.edgeofeverywhere.wordpress.com

www.prismaticentanglements.com

www.cakeyeahasexuals.tumblr.com

Print

Sammelband

Cerankowski, Karli June and Milks, Megan:
Asexualities. Routledge, 2014

Zines hrsg. von Andrzej Profus

Wer A sagt, muss nicht B sagen (#1–#3)

Filme

Fuck Sex – Asexualität als letztes Tabu (Bremen, 2015)

(A)sexual (USA, 2011)

Some like it hot, some like it not (Berlin, 2008)

Glossar

Eine kleine Auswahl an Begriffen, die in asexuellen Communities genutzt werden.
Die möglichen Definitionen der Begriffe stammen u.a. von
<http://asexyqueer.blogspot.de/ueber-asexualiaet/>.



Ace

Kurzform für asexuell

Ace of Hearts

Ein Symbol oder Spitzname für Asexuelle, die romantische Anziehung fühlen

Ace of Spades

Ein Symbol oder Spitzname für Asexuelle, die aromantisch sind

Allosexuell

Eine Person, die sich von anderen Personen sexuell angezogen fühlt

HeterAnormativität

Eine soziale Norm, die romantische Beziehungen, als wichtiger und wertvoller betrachtet, als Freund_innenschaften oder nicht-romantische-Beziehungen

Aromantisch

Eine Person, die keine romantische Anziehung fühlt

Asexuelle Flagge

Eine Flagge mit vier horizontalen Streifen in den Farben Schwarz, Grau, Weiss und Lila

Asexuelles Spektrum

Ein Sammelbegriff für Personen die asexuell, grau-asexuell, demisexuell sind oder asexuelle Tendenzen haben

Asexy

Beschreibt eine Person oder einen Gegenstand, der cool, attraktiv oder begehrenswert ist, auf eine nicht sexuelle Art und Weise; auch eine Beschreibung für asexuelle Menschen

Demiromantisch

Eine Person, bei der sich erst dann romantische Anziehung entwickelt, wenn sie eine enge emotionale Beziehung zu einer Person eingegangen ist

Grey-A/Grey-asexual

Eine Person, die sich zwischen asexuell und allosexuell sieht. Vielleicht fühlt sie sexuelle Anziehung sehr selten oder hat kein Verlangen sexuelle Beziehungen einzugehen

Heteronormativität

Ein gesellschaftliches System, das alle Menschen in zwei und nur zwei Geschlechter einteilt und Heterosexualität als natürlich postuliert. Das biologische Geschlecht soll mit dem psychischen und sozialen Geschlecht übereinstimmen, die sexuelle und romantische Orientierung soll auf das "Gegengeschlecht" gerichtet sein

Kuchen

Manche Asexuelle benutzen Kuchen oder ein Kuchenstück als Symbol und beziehen sich darauf, dass für sie Kuchen besser als Sex ist

Quoisexual

Eine Person, die das Konzept von Sexualität und/oder sexueller Anziehung verwirrend findet, und/oder sich in bereits vorhandenen Begriffen nicht wiederfindet

Squish

Das nicht-romantische Äquivalent zu crush/verknallt sein – sich in eine Person verfreundet

Sapiosexuell

Sexuelle Anziehung zu Menschen aufgrund ihres Esprits

Schwarzer Ring

Wird als Erkennungszeichen von Asexuellen getragen; meistens am rechten Mittelfinger

Wtfgender

Eine Person, die das Konzept von Geschlecht und Geschlechtsidentität verwirrend findet und/oder sich in bereits vorhandenen Begriffen nicht wiederfindet

Die unmögliche Distanz: Asexualität

Gekürzte Version aus "Das Mass der Liebe. Plädoyer für ein subversives Nein" von Dominique Zimmermann mit Beiträgen von Ayşegül Şah Bozdoğan. Erschienen 2015, Schmetterling Verlag, S. 68–76.

I Ayşegül Şah Bozdoğan*

In Istanbul, wo ich aufgewachsen bin und einen Grossteil meines Lebens verbracht habe, habe ich als LGBTQ¹-Aktivistin an vielen LGBTQ-Partys teilgenommen. Manche Aktivist_innen der LGBTQ-Bewegung machen dafür Propaganda, dass Homosexualität eine angeborene sexuelle Orientierung und ein unveränderlicher Seinsweg ist und daher respektiert werden muss. Diese Argumente haben meine Überlegungen zur Asexualität in Frage gestellt, da sie von einer inhärenten Anwesenheit des sexuellen Verlangens ausgehen. Ich für meinen Teil habe beschlossen, die Abwesenheit der Begierde als reale Möglichkeit zu postulieren. Diese Annahme hat mir eine neue und andere Art von Freiheit eröffnet: Die Freiheit zu unterlassen! Ich habe realisiert, dass wir Sex nicht unbedingt brauchen, haben müssen oder sollen.

Wenn man die Diskussionen um Gender/Sex in den westlichen Gesellschaften verfolgt, erkennt man, dass sie sich mehrheitlich auf das "Dilemma" Heterosexualität/Homosexualität konzentrieren. Man hat sich daran gewöhnt, das Wort 'homosexuell' als einziges Gegenüber des Wortes 'heterosexuell' zu verwenden. Es ist offensichtlich, dass diese Opposition auf der Basis der Sexualität konstruiert ist. Bevor man jetzt nach Möglichkeiten sucht, die etablierten Binaritäten zu untergraben, ist es sehr wichtig, deren Konstruktion und Wahrnehmung zu verstehen.

Man muss vorausschicken, dass die sexuellen Befreiungsbewegungen für sexuelle Praktiken kämpfen, die von der Gesellschaft nicht anerkannt sind, dass sie aber Asexualität gar nicht thematisieren. Alle bekannten Identitätsbewegungen – seien sie ethnisch oder sexuell – streben somit nach der Erhaltung positiver Freiheitsrechte, sind also darauf konzentriert, etwas zu tun bzw. tun zu können.

Hier zeigt sich eine sexpositivistische Mentalität, die nicht nur den Diskurs der konstitutiven Sprache der allgemein anerkannten Identitäten zerstreut, sondern auch den Diskurs derer, die von der Gesellschaft als *abjected* (verworfen) gesehen werden.

Wenn man diese Denkweise als eine Form des Sexpositivismus beschreibt, die nur die Notwendigkeit und die Freiheit verteidigt, wird deutlich, dass eine neue Diskussion über die Unsichtbarkeit der Asexualität notwendig ist.

Freiheit der Sexualität wird bis jetzt immer als die Freiheit, etwas zu tun, verstanden. Obwohl man bereits mit der Idee vertraut ist, dass alle Formen von Sexualität konstruiert sind, sieht es so aus, dass die sexpositive Argumentation es vernachlässigt, die Körper und das Begehren an sich als konstruiert mitzudenken. Folglich wird versäumt, Asexuellen die Freiheit zur Unterlassung einzuräumen.

In einer Zeit, in der harte Diskussionen um Identitätspolitik geführt werden, in der man sogar die Notwendigkeit der Identitätsbewegungen in Frage stellt und in der sich die Queer Theorie entwickelt, hat eine neue Bewegung inzwischen viel Aufmerksamkeit erregt: die Asexuellenbewegung. Sie hat sich in den 1990er-Jahren zu organisieren begon-

nen und ist im letzten Jahrzehnt zunehmend sichtbar geworden. Hier versuchen Menschen einen Diskurs für ihre Identität und Sichtbarkeit herzustellen, erst im Internet und inzwischen auch auf der Strasse. Mit dem Versuch, einen eigenen Diskurs zu bilden,

gibt dieser Identitätskampf auch asexuellen Agent_innen die Möglichkeit, öffentlich zu existieren. Bei der Internetrecherche kann man sehen, dass diese Organisationen Veranstaltungen oder Treffs organisieren, aber es gibt auch eine wachsende Zahl von Webseiten, die über Literatur, Kino, Philosophie usw. asexuelle Identitäten produzieren. Man kann mit Fug und Recht behaupten, dass diese Bewegung ganz von vorne angefangen hat, im Gegensatz zu den LGBTQ-Bewegungen, die versucht haben, bereits existierende Vorurteile gegen sexuelle Minderheiten herauszufordern. Dieser Kampf um Sichtbarkeit ist ähnlich wie frühere Identitätskämpfe; es ist ein allgegenwärtiger Weg, um Subjektivität zu erreichen. Die Entstehung dieser Bewegung über das Internet ist vielleicht ein bedeutender Gesichtspunkt, in einer Zeit, in der Cybersex und Internetdating so populär sind wie nie.

**"Freiheit der Sexualität
wird bis jetzt immer als
die Freiheit, etwas zu tun,
verstanden"**



Wenn man den seit Langem geführten Kampf der sexuellen Minderheiten zurückverfolgt, kann man erkennen, dass die Verwendung des Wortes Asexualität als Mittel zum Kampf ganz neu ist, aber im Grunde überraschend spät kommt.

Asexuelle Körper als "Noch-nicht-Subjekt"²

Foucaults Denken zur Geschichte der Sexualität kann erhellen, in welcher Art und Weise der sexuelle Körper in verschiedenen Epochen etabliert wurde. Das Ziel ist hier, die unsichtbaren asexuellen Körper zu verstehen und aufzuzeigen, wie sie bis jetzt unsichtbar bleiben konnten. Man sollte hierbei ein paar wesentliche Fragen berücksichtigen, die von Foucault über den Prozess der Subjektivierung gestellt wurden: "Wie war das Subjekt in verschiedenen Perioden und verschiedenen institutionellen Kontexten etabliert, als ein mögliches, erwünschtes oder sogar undenkbares Objekt des Wissens? Wie waren die Erfahrung, die man von sich selber haben kann und das Wissen, das einen über sich selber formt, organisiert bezüglich bestimmter Schemata? Wie waren diese Schemata definiert, bewertet, empfohlen, aufgezwungen?" Nach Foucault sind wir in Körpern transformiert, die begehren und begehrt werden möchten, im Rahmen sexueller Subjektivierungsprozesse – egal ob sie hetero- oder homosexuell sind. Für den Subjektivierungsprozess der Menschen, die als sexuell Begehrende akzeptiert sind, lautet Foucault zufolge die Frage: "Unter welchen Umständen und wie hat sich das Subjekt etabliert?" Zum asexuellen Subjekt, das als nicht-sexuell Begehrendes akzeptiert wird, können wir demnach fragen: "Wie und unter welchen Bedingungen blieb das Subjekt still/unsichtbar?"³

Ich stelle die These auf, dass das Schweigen der asexuellen Körper die Entstehung und Etablierung der sexuellen Körper ermöglicht hat. Ob hetero oder nicht, es ist der sexuelle Wunsch, der den *corporeal body*⁴ bildet. An diesem Punkt würde ich behaupten, dass der moderne sexuelle Körper durch den asexuellen *unbodied* Körper verkörpert wurde. Das Schweigen der asexuellen Körper scheint sehr bedeutungsvoll zu sein, wenn wir uns daran erinnern, was Foucault über die Stille bemerkt hat: "Das Schweigen selbst, die Sachen, die zu sagen man sich weigert oder die man nicht nennen darf,

die zwischen bestimmten Gesprächspartner_innen erforderte Diskretion, bildet weniger die absolute Grenze des Diskurses, gleichsam die andere Seite, von der es eine scharfe Grenzziehung trennt, als vielmehr ein Element, das neben den genannten Dingen, mit ihnen und im Verhältnis zu ihnen in Gesamtstrategien funktioniert. Man braucht keine binäre Teilung zwischen Gesagtem und Nicht-gesagtem vorzunehmen; man müsste vielmehr die verschiedenen Arten, etwas nicht zu sagen, zu bestimmen versuchen, wie sich die, die darüber sprechen können und die, die es nicht können, verteilen, welcher Diskurstyp autorisiert wird oder welche Form von Diskretion in jedem Fall erforderlich ist. Es gibt eine Vielzahl von Schweigen, und sie sind integrierender Bestandteil der Strategien, welche die Diskurse tragen und durchkreuzen".⁵

Bodies That do not Matter

In "Bodies That Matter" untersucht Judith Butler, wie wir die Materialität des Körpers mit der Performativität von Geschlechterrollen verknüpfen können. Sie argumentiert, dass Sex nicht nur als Norm funktioniert, sondern auch als Teil der Regulierungspraxis und als eine produktive Macht, die abgrenzen, zirkulieren und differenzieren kann. Laut Butler ist Sex keine statische Beschreibung, sondern eine jener Formen, die die Materialität der Körper durch deren Neufassung produziert. Performativität ist also die repetitive Macht der Diskurse: Es ist eine Auslegung von Sex als kulturelle Norm, die die Materialisierung von Körpern reguliert. Das Subjekt, also das sprechende Ich, wird hierbei von einem Prozess der Annahme gebildet, welcher Sex im Rahmen von bestimmten Identifikationsprozessen konstruiert, die lebbar und einnehmbar⁶ sind.⁷

Durch diese Prozesse werden verschiedene Identifikationen ausgeschlossen; wer nicht teilhaben kann, kann ein nichtintelligibles Subjekt werden, ist also noch nicht "Subjekt" geworden. Diese ausschließende Matrix, die das richtige/korrekte Subjekt gestaltet, nährt bestimmte heterosexuelle Identifikationen und diejenigen, die noch nicht Subjekt geworden sind, sowie den Raum der verworfenen Wesen (*abject beings*). Judith Butler schildert diese verworfenen Wesen als konstitutives Aussen und betont: "Diese Zone der Unbewohnbarkeit wird die definitorische Grenze für den Bereich des Subjekts abgeben; sie wird jenen Ort gefürchteter Identifizierung bilden, gegen den – und kraft dessen – der Bereich des Subjekts seinen eigenen Anspruch auf Autonomie und Leben eingrenzen wird. In diesem Sinne ist also das Subjekt durch die Kraft des Ausschlusses und Verwerflichmachens konstituiert, durch etwas, was dem Subjekt ein konstitutives Aussen verschafft, ein verwerfliches Aussen,

das letzten Endes 'innerhalb' des Subjekts liegt, als dessen eigene fundierende Zurückweisung". Der exklusive Rahmen des Subjektivierungsprozesses etabliert sich durch Nichtanerkennung. Um ein Subjekt zu sein, muss man, Butler zufolge, die Anforderungen der Identifikation erreichen, was von Butler als "Regulation durch Identifikationsverfahren" bezeichnet wird. All diese Ausschlusspraktiken der Identifikation basieren auf dem Konzept der "normativen Phantasmen von Sex".⁸

Das erfordert eine Diskussion über die Funktion der Asexualität als konstitutives Aussen. Wie vorher erwähnt, sind die lang andauernde Unsichtbarkeit und das Schweigen der Asexualität als Möglichkeit, keinen Sex zu haben, immer da gewesen, es war sozusagen dem sexuellen Subjekt als das konstitutive Aussen inhärent. In Butlers innovativem und zukunftsweisendem Konzept des konstitutiven Aussens wurde allerdings als einziges konstitutives Aussen des heterosexuellen Subjekts das homosexuelle Subjekt berücksichtigt. Ich möchte damit nicht behaupten, dass Judith Butler absichtlich die Möglichkeit der Asexualität ignoriert hat, aber diese Unsichtbarkeit kann uns zeigen, dass die Asexualität konstitutives Aussen von allen sexuellen Subjekten ist.

Die Homosexualität wurde in ihrer Ausgrenzung immerhin sichtbar. Es ist der homosexuelle Körper *that matters*. Asexuelle Körper hingegen waren in den Diskussionen über Sexualität "ausgesetzt". Das bedeutet, unbelebte und unbewohnbare Zone der sexuellen Subjekte war der asexuelle Körper als Noch-nicht-Subjekt.

Laut Butler besteht die Matrix der Geschlechterverhältnisse vor der Entstehung von Menschen (*human*) und ruft den Menschen erst ins Leben. Die Frage, was ein Mensch ist, führt dahin, zu fragen, was denn eigentlich kein Mensch ist, was Butler so in Worte fasst: "Daher reicht es auch nicht aus, zu behaupten, dass menschliche Subjekte konstruiert seien, denn die Konstruktion des Menschlichen ist ein differentieller Vorgang, der das mehr und das weniger 'Menschliche', das Unmenschliche und das menschlich Undenkbare erzeugt".⁹ Der Mensch ist eines der wichtigsten Stichwörter, um zu verstehen, wie das Subjekt in der humanistischen Perspektive als konstante menschliche Essenz konstruiert wird. Dieser reale Mensch existiert in der Aufklärung durch Praktiken, die von Foucault als Macht über Leben (*power over life*) definiert wurden.¹⁰ Foucault bemerkt, dass dies ein Prozess war, der während des 17. Jahrhunderts begonnen hat und auf zwei Hauptwegen etabliert wurde, die miteinander verknüpft

sind. Der erste Weg führt über die Anatomopolitik des menschlichen Körpers und funktioniert durch einen regulatorischen Diskurs, der vor allem auf einem medizinischen Diskurs basiert: "Seine Dressur, die Steigerung seiner Fähigkeiten, die Ausnutzung seiner Kräfte, das parallele Anwachsen seiner Nützlichkeit und seiner Gelehrigkeit, seine Integration in wirksame und ökonomische Kontrollsysteme – geleistet haben all das die Machtprozeduren der Disziplinen". Der zweite Weg, Macht über Leben zu erhalten, bestand aus regulatorischen Kontrollen: Biopolitik der Bevölkerung "hat sich um den Gattungskörper zentriert, der von der Mechanik des Lebenden durchkreuzt wird und den biologischen Prozessen zugrunde liegt. Die Fortpflanzung, die Geburten- und die Sterblichkeitsrate, das Gesundheitsniveau, die Lebensdauer, die Langlebigkeit mit allen ihren Variationsbedingungen wurden zum Gegenstand eingreifender Massnahmen und regulierender Kontrollen: Bio-Politik der Bevölkerung".¹¹

Wie Foucault also betont, entsteht systematische regulatorische Kontrolle über den Körper auf zwei Ebenen.¹² Es geht im Zusammenhang mit Körpern immer um Produktivität, der asexuelle Körper indes ist nicht produktiv.

Zur Asexualität könnten wir erstens sagen, dass es dieser medizinische Diskurs verunmöglicht, einen Körper zu imaginieren, der keine Form von sexueller Erfahrung praktizieren möchte. Dieser asexuelle Körper ermöglicht die Vorstellung, dass es kein natürlich gegebenes sexuelles Verlangen gibt und lehnt das Postulat ab, dass jeder Körper ein (sexuelles) Verlangen haben sollte. Zweitens untergräbt Asexualität die Idee, dass wir bestimmte Mechanismen in unserem Körper haben, die in bestimmter Reihenfolge und mit determinierten Aufgaben funktionieren.

Die konstruierende Macht über Leben¹³ kann, laut Foucault, auf einer sozialen Ebene als ein sehr funktionales Instrument für politische Regimes betrachtet werden.¹⁴ Solange Reproduzierbarkeit unter Kontrolle ist, sollten die Körper reproduzieren. Der repräsentative Mensch dieses Diskurses sollte begierig und reproduktiv sein. Dieser humanistische Diskurs und seine Praktiken etablierten das Subjekt als 'echten Menschen', der auf umgekehrtem Weg von seinem konstituierenden Aussen produziert wird. Im Licht des Butler-Konzepts eines konstitutiven Aussens kann mit Asexualität ein neuer, funktionierender Ansatz entstehen, im Sinne eines konstitutiven Aussens bezüglich aller sexuellen Subjekte. Dabei möchte ich zwei wichtige

"Asexualität als konstitutives Aussen"

Punkte für mein Argument betonen. Es scheint mir, als erschaffe sich das Konzept des humanistischen Subjekts durch diese Punkte: Einer von ihnen ist das Begehren, das grundlegend mit Handeln verbunden ist. Es wäre schwierig, ein Subjekt in der 'richtigen' Weise ohne das Begehren und Handeln zu begreifen. Um ein intelligibles Subjekt in der Gesellschaft zu werden, sollte man zunächst begehren und handeln. Ich gehe sogar weiter und würde das Begehren in den Vordergrund stellen, da wir uns noch nie dessen Abwesenheit vorstellen konnten. Wenn das Begehren berücksichtigt wird, neigen die Menschen immer dazu, sich ihre Freiheit vorzustellen/zu erkämpfen. Doch dieser Versuch, die Freiheit als ein positives Konzept durch Begehren und Handeln zu etablieren, vernachlässigt die Freiheit des Nicht-Begehrens und Nicht-Handelns.

Eine Unterüberschrift dieses Beitrags, "Asexuelle Körper als Noch-nicht-Subjekt", zielt auf die Möglichkeit für den asexuellen Körper ab, ein Subjekt zu werden. Anstatt eine positive oder eine negative Bedeutung zum Fakt, ein Subjekt zu sein, zu geben, würde ich betonen, dass die asexuelle Person, als ein konstitutives Ausen zu allen sexuellen Subjekten, mehr und mehr sichtbar geworden ist und begonnen hat, ihren eigenen Diskurs durch Identifikation zu kreieren.

¹Lesbian-Gay-Bisexual-Transsexual-Queer

²Inspiziert von Butler, Judith: *Bodies That Matter*, New York 1993, S. 3.

³Foucault, Michel: *Ethics, Subjectivity and Truth*, übers. Robert Hurley et al., New York 1997, S. 87.

⁴*Corporeal body* impliziert hier die Unterscheidung zwischen Leib und Körper im phänomenologischen Sinne.

⁵Foucault, Michel: *The History of Sexuality*, übers. Robert Hurley, New York 1978, S. 27.

⁶Original: *livable und inhabitable*.

⁷Butler, Judith (1993).

⁸Butler, Judith: *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*, übers. Karin Würdemann, Berlin 1995, S. 22–24.

⁹Ebd., S. 8.

¹⁰Foucault, Michel (1978): S. 139.

¹¹Ebd., S. 138–139.

¹²Ebd.

¹³Genauer: regulatorischen Kontrolle / eine Bio-Politik der Bevölkerung.

¹⁴Foucault, Michel (1978): S. 139.

*Ayşegül Şah Bozdoğan ist PhD Studentin an der Humboldt-Universität zu Berlin in Gender Studies und Mitglied des Graduiertenkollegs Gender Studies an der Universität Basel. Ihr Promotionsvorhaben lautet "Die Prospektive Position der asexuellen Körper in der Queer Theory und die Bedeutung des Nicht-Begehrens".



"Freundschaften füllen mich völlig aus"

Über das Internetforum AVEN hat die Redaktion von *genderstudies* Kontakt mit Barbara Aschauer aufgenommen. Barbara Aschauer ist asexuell und aromantisch – was dies für sie bedeutet erzählt sie im Interview.



I Fabienne Amlinger*, Claudia Amsler**, Janine Lüthi***

Die Frage, was Sexualität eigentlich ist, ist nur vermeintlich einfach zu beantworten. Das gilt auch für die Asexualität. Was verstehen Sie unter dem Begriff Asexualität?

Ich halte es hier ganz klar mit der Definition, laut der Asexualität die Abwesenheit von Verlangen nach sexueller Interaktion bedeutet. Alle definieren anders, was sie – abgesehen vom tatsächlichen Sexualakt – als sexuell empfinden. Meine persönliche Grenze ist ein Kuss auf den Mund (an Beteiligung der Zunge möchte ich gar nicht erst denken) oder Berühren der Brüste. Umarmungen und Kuschneln hingegen sind für mich in Ordnung, das fällt für mich unter "nicht sexuell". Ich habe das grosse Glück, Freunde gefunden zu haben, mit denen ich auf freundschaftlicher Ebene vollkommen unverbindlich kuschneln kann – ohne sexuelle Hintergedanken oder Erwartungen.

Laut der Definition von AVEN seien alle asexuell, die sich so fühlen. Darunter werden auch Menschen gefasst, die sich temporär asexuell empfinden. Würden Sie die Annahme unterstützen, dass Asexualität als eine sexuelle Orientierung sich während des Lebens ändern kann, sie also keine angeborene, unveränderbare Orientierung ist?

Niemand darf jemandem die Sexualität absprechen, die diese Person als für sich passend erwählt hat. Das möchte ich mir auch gar nicht herausnehmen. Meiner Meinung nach ändert sich die Sexualität an sich nicht. Es kann sein, dass man die Ausprägung in verschiedenen Lebensphasen stärker oder schwächer empfindet. Menschen, die sich zwischendurch als asexuell bezeichnen und später erkennen, dass sie doch sexuell sind, ordne ich persönlich nicht ins asexuelle Spektrum ein. Dies stellt sich aber erst im Nachhinein heraus, daher kann man ihnen während ihrer temporären Definition als asexuelle Personen die Zugehörigkeit zum asexuellen Spektrum nicht absprechen.

Genauso sehe ich es auch bei Menschen, die scheinbar von heterosexuell zu homosexuell wechseln: Entweder lebten diese Menschen bisher aufgrund

der heteronormativen Vorgaben unserer Gesellschaft heterosexuell oder sie sind bi- oder pansexuell.

Sie bezeichnen sich nicht nur als asexuell, sondern auch als aromantisch. Was ist darunter zu verstehen?

Dass ich mir neben 'keinem Sex' auch keine Beziehung wünsche. Es mag für die meisten Menschen schwer vorstellbar sein, aber ich kann mit Partnerschaften absolut nichts anfangen. Mir fehlt auch nichts in meinem Leben, Freundschaften füllen mich völlig aus. Ich habe auch Phasen, in denen ich gerne allein bin. Einsam habe ich mich allerdings noch nie in meinem Leben gefühlt.

Es gibt für jede sexuelle Orientierung die passende romantische Orientierung. Diese können übereinstimmen, müssen aber nicht. Beispielsweise sind Heterosexuelle meist auch heteroromantisch, genauso wie Homoromantik am häufigsten in Kombination mit Homosexualität auftreten wird. Bei Asexualität scheint es besonders oft abzuweichen, da sich die meisten in unserer Community nicht als aromantisch, sondern als hetero-, homo-, bi- oder panromantisch bezeichnen. Vielleicht ist das auch nur ein subjektiver Eindruck und es ist bei anderen Orientierungen 'weniger auffällig'. Beispielsweise wenn eine homosexuelle Person biromantisch veranlagt ist. Oder wenn jemand pansexuell und heteroromantisch ist. Theoretisch ist jede Kombination möglich – ob sie tatsächlich auftreten, sei dahingestellt.

Ist Romantik mit Liebe gleichzusetzen? (Da Liebe auch in nicht klassischen Liebesbeziehungen ein verbindender Faktor ist, z.B. Freundschaftsbeziehungen, Eltern-Kind-Beziehungen, Geschwisterbeziehungen etc.)

Als Antwort kann ich eigentlich gleich auf die nähere Erläuterung der Frage verweisen. Romantik verbinde ich mit Partnerschaften, Liebe ist allumfassend. Ich liebe meine Familie. Auch in meinem Freundeskreis wird die Aussage "Ich hab' dich lieb" nicht mit "Ich liebe dich" gleichgesetzt.

Sich zu verlieben, ist für mich ein abstrakter Begriff, den ich zwar aus Büchern lernen kann, ihn allerdings niemals zu 100% verstehen werde.

Wann und wie sind Sie an den Punkt gelangt, an dem Sie sich als asexuell und aromantisch definiert haben?

Im Grunde haben sich meine Gefühle seit meiner Jugend nicht verändert. Das Konzept einer Partnerschaft war für mich nie erstrebenswert. Jemanden als 'heiss' zu bezeichnen, würde mir nie einfallen – ich verstehe es nicht.

In den letzten Jahren nahm der Druck meiner Umwelt zu: "Warum hast du keinen Freund?", "Dir muss doch was fehlen", "Das ist nicht normal".

Das brachte mich dazu, mich vor über einem Jahr intensiv mit meinen Gefühlen zu beschäftigen und im Internet zu recherchieren. So bin ich auf Asexualität gestossen und konnte mich sofort zu 100% damit identifizieren.

Wie wirkt sich der Nicht-Beziehungswunsch auf Ihr Leben aus? Und wie reagiert Ihr Umfeld darauf?

Wie oben erwähnt, nahm vor meinem Outing der Druck meiner Umwelt, mir einen Partner zu suchen, immer mehr zu. Die Leute konnten nicht verstehen, dass ich auch ohne Partner glücklich bin. Ich hatte wie viele Aromantische das Gefühl, nicht normal zu sein. Selbst für einen Spätzünder war ich inzwischen zu alt.

Es war sehr belastend, dass sich die Leute Sorgen um mein Wohlergehen machten und mich deshalb dazu drängen wollten, mein Leben zu ändern, das ich selbst nicht ändern wollte. Einerseits wünschte ich mir, 'normal' zu sein, andererseits wollte ich kein beziehungs- und sexbestimmtes Leben führen.

Im Internet auf Asexualität und Aromantik zu stossen, war eine grosse Erleichterung – auch für die Menschen, die mir nahe stehen: Familie und langjährige Freunde. Meine beste Freundin meinte: "Das erklärt alles, ich verstehe jetzt so viele deiner Aussagen der letzten Jahre. Ich bin froh, dass du deinen Platz gefunden hast".

Mit Leuten, denen gegenüber ich mich nicht oute, kann ich mit dem Wissen im Hinterkopf viel besser umgehen. Ich lasse die teils verletzenden Aussagen einfach nicht mehr an mich heran. Hinzu kommt, dass ich meinen neuen Freundeskreis kennen lernte, etwa ein halbes Jahr, bevor ich auf den Begriff Asexualität stiess. Bei der vielen Zeit, die ich mit

ihnen verbringe, denkt meine alte Umgebung, da 'würde was laufen' und ich lasse die Leute bewusst in diesem Glauben.

Für meine neuen Freunde ist meine Einstellung eine Selbstverständlichkeit. Auf das Outing reagierten sie à la "Ok, jetzt haben wir in unserer Runde auch 'a' neben hetero, bi und pan".

Wie stehen Sie zu klassischen Beziehungsmodellen?

Alle sollen das Leben leben, das ihnen selbst am meisten zusagt. Aus diesem Grund unterstütze ich Ehegleichheit, auch wenn für mich selbst eine Beziehung nicht erstrebenswert ist.

Ich sehe zwar die rationalen Vorteile, die beispielsweise ein gemeinsamer Haushalt bringen würde, aber für mich würde es nur Einschränkungen bedeuten. Ich bin nicht bereit, meine persönliche Freiheit aufzugeben, um Kompromisse für jemand anders einzugehen. Natürlich: Wenn man jemanden liebt, ist es eine Selbstverständlichkeit und kein Opfer.

Nicht, dass ich ein Problem mit Kompromissen an sich hätte. Auch im Freundeskreis ist es ständig nötig, aufeinander einzugehen, das mache ich auch gerne. Dennoch kann ich mir nicht einmal eine Zweckbeziehung vorstellen.

"Sich zu verlieben, ist für mich ein abstrakter Begriff, den ich niemals zu 100% verstehen werde"

Wir werden im Alltag ständig mit den Themen Beziehung und Sex konfrontiert, z.B. in der Werbung, in Filmen usw. Wie gehen Sie damit um? Wie bewegen Sie sich in dieser Gesellschaft? Was nervt vielleicht besonders?

Das kommt auf meine Tagesstimmung an. Manchmal tangiert es

mich überhaupt nicht. An anderen Tagen ist es frustrierend, von allen Seiten mit den Themen Beziehung und Sex zugeschüttet zu werden. Am meisten stört mich, dass kein Film, kein Buch ohne Lovestory auskommt. Es gibt genug andere Konflikte, über die sich Geschichten erzählen lassen. Aber zumindest als Nebenplot ist immer die Liebesgeschichte drinnen, man kommt nicht drum herum.

Dass beispielsweise sich sogar auf Plakaten für Schuhe Models räkeln, die nichts ausser den Turnschuhen tragen, finde ich eher lächerlich als verstörend. Ich bemitleide meine Mitmenschen beinahe, dass sie so triebgesteuert sind, dass sie in jedem Punkt des Alltags mit sexuellen Versprechen gelenkt werden können.

Im Alltag habe ich kaum Probleme damit. Ich

bewege mich in mehreren Gruppen, in denen oft extrem anzügliche Witze gemacht werden. Auch in meinem Freundeskreis ist das üblich. Das finde auch ich sehr lustig. Ich habe genauso viel Spass wie die anderen, solange es nicht auf eine persönliche Angriffsebene geht.

In den USA ist AVEN als Aktivismus-Gruppe sehr präsent. Im deutschsprachigen Raum gibt es eine Dependance dieser Vereinigung. Ist diese auch so aktiv wie in den USA? Gibt es andere aktivistische Gruppen im deutschsprachigen Raum?

Soweit ich das mitbekommen habe, dürfte der Verein Aktivist*in in Deutschland relativ aktiv sein und ist beispielsweise bei Christopher Street Days und Regenbogenparaden präsent. In Österreich habe ich bisher davon nichts gesehen, die Präsenz in der Schweiz kann ich nicht beurteilen.

Das deutschsprachige AVEN-Forum hat mir sehr geholfen, mit mir ins Reine zu kommen und Wege zu finden, meine Gefühle meiner Umwelt begreiflich zu machen. Ich möchte den Forumsmitgliedern herzlich danken für ihre Aufnahme und die Hilfe bei meiner Selbstfindung.

Könnte man sagen, dass Aromantik im Vergleich zu Asexualität noch weniger sichtbar ist, bzw. Aromantik weniger thematisiert wird? Wenn ja, worin könnte ein Grund dafür liegen?

Ja, es ist noch weniger sichtbar. Das liegt meiner Meinung nach ganz einfach daran, dass der Grossteil der Asexuellen romantisch veranlagt ist. Ich kenne zwar keine Statistiken dazu, doch bei einer Diskussion im AVEN-Forum waren wir uns darüber einig. Auch Postings auf einer Facebook-Regenbogenseite bestätigen diese Annahme.

Noch unbekannter sind Orientierungen wie demi-, grey-, lith-, quoi-, fray- oder requiesromantisch. Ebenso wie die entsprechenden sexuellen Abstufungen,

die allesamt unter den asexuellen Regenschirm fallen (Anmerkung der Redaktion: Siehe S. 5).

Was würden Sie sich im Zusammenhang mit der Sichtbarmachung/Sensibilisierung rund um das Thema Asexualität/Aromantik wünschen?

Ich würde mir wünschen, dass Asexualität und Aromantik auf Webseiten und in Foldern über Sexualitätendiversität selbstverständlich miterwähnt werden. Meist wird leider nur über Homosexualität und Bisexualität aufgeklärt, gleich in Kombination mit Transgender. Asexualität wird genau wie Inter-, Pan- und Polysexualität in der Regel ignoriert. Dasselbe Problem wie wir haben auch Personen, die sich beispielsweise als agender oder genderfluid empfinden. Es würde vielen Menschen von selteneren, unbekannteren Sexualitäten und Geschlechtern ausserhalb des binären Systems den Leidensdruck ersparen, als anormal abgestempelt zu werden und sich kaputt zu fühlen. Es gibt auch dann noch genug Anfeindungen, wenn man herausgefunden hat, wo man steht. Aber es würde zumindest den Weg, mit sich selbst ins Reine zu kommen, vereinfachen.

Besonders schmerzhaft ist es für mich, wenn vereinzelte Stimmen von anderen diskriminierten Personengruppen laut werden, dass es schon zu viele Labels gebe und wir nicht ständig neue Bezeichnungen 'erfinden' sollen. So geben sie die Herabsetzung an uns weiter, die sie selbst erfahren haben und immer noch erfahren.

*Fabienne Amlinger ist Historikerin und Geschlechterforscherin. Sie arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin am IZFG und als Assistentin am Historischen Institut der Universität Bern.

**Claudia Amsler ist Hilfsassistentin am IZFG im Bereich Lehre. Sie studiert im M.A. German Studies, Philosophie und Gender Studies an der Universität Bern.

***Janine Lüthi ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am IZFG im Bereich Wissenstransfer & Kommunikation. Sie ist Doktorandin am Center for the Study of Language and Society der Universität Bern.



Veranstaltungen Master Minor Gender Studies

PRAXISKURS

Intersektionalität – Interdependenzen – InterdepenDenken – von einem Ansatz zu einer Forschungshaltung und von Aktivismus zu Wissenschaft und zurück

Prof. Lann Hornscheidt

3 ECTS

18.03.; 19.03.; 16.04.; 20.05.; 21.05.

In dem Kurs werden wir aufbauend auf den Grundlagen der Gender Studies unterschiedliche intersektionale Ansätze kennenlernen. Wie kann Gender oder Sexismus intersektional gefasst werden? Und welche Konsequenzen hat dies für ein Verständnis von Gender und Gender Studies?

Neben unterschiedlichen Modellen wie Intersektionalität, Interdependenzen und InterdepenDenken werden wir konkrete Forschungen als auch Projekte, die intersektional arbeiten, im Seminar kennenlernen, diskutieren und analysieren. Wir werden unterschiedliche Praxisbereiche daraufhin betrachten, welche Relevanz Intersektionalität für diese spielt oder spielen kann und selber überlegen und ausformulieren, was eine intersektionale Herangehensweise an antidiskriminierende Wissensproduktionen und Aktivismus ist und sein könnte. Dabei erfolgt auch eine Reflexion von Inter- und Transdisziplinarität.

Neben einem Überblick über unterschiedliche Herangehensweisen und der Frage, welche Diskriminierungsstrukturen wann und wie relevant sind (Sexismus/Genderismus, Rassismus, Behinderung, Klassismus, Alter/Adultismus, Sexualität usw.) lernen wir konkrete wissenschaftliche und aktivistische Umsetzungen kennen. Die Teilnehmerinnen des Seminars werden sich mit einer intersektionalen Verknüpfung schwerpunktmässig beschäftigen und diese sowohl in Bezug auf konzeptuelle Herausforderungen als auch in Bezug auf mögliche Umsetzungen vertieft diskutieren.

SEMINAR

Gender, Sexuality and International Migration

Dr. Tina Büchler

5 ECTS

Wednesday, 10.15–12.00 (start: 24.02.)

This course offers an introduction to Feminist and Queer Migration Studies, which examine how migration across international borders is structured by gender and sexuality, and how migration contributes to the production and contestation of gender and sexual norms.

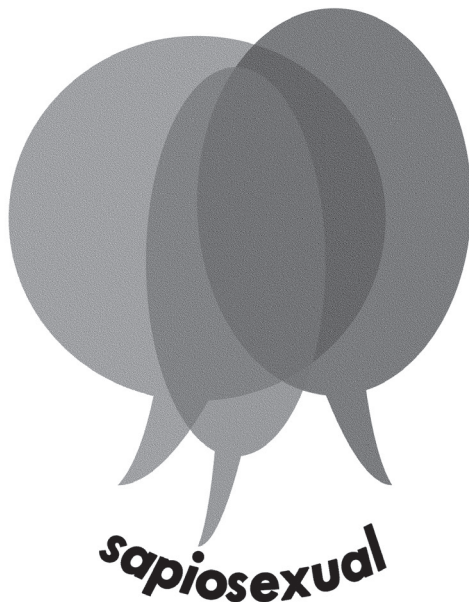
In the seminar we engage with a broad range of current debates centering around three thematic foci: Addressing questions of asylum/citizenship, we analyze how in Europe state discourses, regulations and practices (re)produce gender and sexual norms by selecting and disciplining migrant subjects. In this context we analyze, for instance, the current 'refugee crisis' from a gender perspective; or, taking a queer perspective, examine how immigration policies and practices treat 'homosexual' asylum seekers. Engaging with questions of identity we draw on research that contributes to understanding the experiences of migrants who have long remained invisible in mainstream migration research, such as migrant women and queer migrants. For instance, we ask how queer migrants negotiate and contest the multiple discriminations they experience based upon their non-conforming sexuality as well as upon being perceived as 'Ausländer' (foreigners), and engage with the Queer of Color Critique, which exposes such exclusions. Finally, we rethink the linkages between migration and the globalized labor market through gender and sexuality. For instance, we trace the causes and effects of the fact that the care sector in Western Europe increasingly depends on low-paid care work performed by female migrants.

The seminar will be held in English and addresses both Bachelor and Masters students. The course introduces basic concepts of Gender and Queer Studies and is possible to follow without previous knowledge in these fields. For those who are already acquainted with Gender and/or Queer Studies it offers an opportunity to deepen their engagement with these literatures from a migration perspective.

Sexualität_en

Aktuelle theoretische und ästhetische Perspektiven auf Begehren

Eine Kooperation zwischen dem IZFG und TERRE DES FEMMES Schweiz.



2 ECTS

Mittwoch, 18.15–19.45 Uhr: 24.02.; 02.03.; 09.03.; 23.03.; 06.04.; 20.04.; 27.04.; 18.05.; 25.05.; 01.06.

UniS, A 022, Schanzeneckstr. 1, Bern

Diese Vortrags- und Filmreihe befasst sich mit aktuellen theoretischen und ästhetischen Perspektiven auf Begehren und Sexualität_en, die sich kritisch mit Normierungen, Privilegierungen und Diskriminierungen auseinandersetzen. Begehren erscheint dabei einerseits als unfügsame und transformative Kraft, während gleichzeitig aufgezeigt wird, wie Gefühle, Emotionen und Begehren etwa durch koloniale, neoliberale und nationalistische Diskurse kanalisiert und diszipliniert und für die (Re)produktion von Machtverhältnissen instrumentalisiert werden.

Die Veranstaltungsreihe nimmt insbesondere Denkrichtungen in den Blick, welche Sexualität_en in ihrer Verschränkung mit weiteren gesellschaftsstrukturierenden Prinzipien wie Geschlecht, 'Rasse', Religion oder Klasse untersuchen, wie zum Beispiel die Transgender Studies, die Queer of Color-Kritik oder die queere Neoliberalismus-Kritik. Zudem geht die Veranstaltung der Frage nach, wie sexualitätsbezogene Konzepte wie Liebe, Beziehung oder Intimität und deren Verhandlung über Zeit und (den globalen) Raum hinweg variieren.

Vortragsreihe

Die Vorträge finden jeweils um 18.15–19.45 Uhr im Hörsaal A022 an der UniS an der Schanzeneckstrasse 1 statt.

24. Februar 2016

Informationssitzung für Studierende

Tanja Rietmann und Tina Büchler, IZFG

02. März 2016

Einführungsvorlesung

Patricia Purtschert, IZFG

09. März 2016

Sexualität und Adoleszenz. Mädchen und die Bestimmungen zum sexuellen Schutzalter (1950-1980)

Sonja Matter, Universität Bern und Wien

23. März 2016

Pornographie – normierend oder transgressiv?

Nathan Schocher, Universität Zürich und Basel

06. April 2016

Religion & Sexualität. Überlegungen zu einer differenzierten Verhältnissetzung

Márcia Moser, Freie Universität Berlin und Humboldt-Universität Berlin

20. April 2016

Trans* im Blick der Forschung – Aktuelle Erkenntnisse und Debatten in den *Transgender Studies*

Yv E. Nay, Universität Basel

27. April 2016

Karriere mit Homo-Faktor. Heteronormativität in neoliberalen Zeiten

Sabine Hark, Humboldt-Universität Berlin

18. Mai 2016

"Alles gemeinsam tun": Frauen-Liebesbeziehungen im postkolonialen Ghana

Serena Dankwa, Universität Bern

25. Mai 2016

Queer Lovers & Hateful Others: Liebe, Hass und andere Investitionen

Jin Haritaworn, York University, Canada

01. Juni 2016

Podiumsdiskussion (Queer-)feministischer Aktivismus gestern und heute – Perspektiven auf Sexualität im Wandel

mit Heidi Ensner, Leena Schmitter, Laura Rossi, Lukas Neuenschwander

Moderation: Cordula Reimann

Filmreihe

Kino REX, Schwanengasse 9, Bern

Jeweils um 18 Uhr oder 18.30 Uhr

Tarfermässigung für Studierende

Programm: www.rexbern.ch

Änderungen im Filmprogramm sind vorbehalten

08. März 2016 (Internationaler Frauentag)

Auftaktveranstaltung der Filmreihe

Vulva 3.0

Doku (2014, 79 min) von Claudia Richarz & Ulrike Zimmermann, anschliessend Podiumsdiskussion

05. April 2016 (Doppelblock)

Sündige Mütter (Es werde Licht! 4. Teil)

Aufklärungsfilm (1918, 66 min) von Richard Oswald

Anders als die Anderen

Spielfilm (1919, 50 min) von Richard Oswald

07. April 2016

Margarita with a Straw

Spielfilm (2014, 100 min) von Shonali Bose & Nilesh Maniyar.

12. April 2016

Fremde Haut

Spielfilm (2005, 97 min) von Angelina Maccarone

14. April 2016

(A)sexual

Dokumentarfilm (2011) über Asexualität von Angela Tucker, mit anschliessender Diskussion

19. April 2016

Paradies: Liebe

Spielfilm (2012, 120 min) von Ulrich Seidl

21. April 2016

XXY

Spielfilm (2007, 86 min) zum Thema Intersexualität von Lucía Puenzo, mit anschliessender Diskussion

26. April 2016

Leaving Africa

Dokumentarfilm (2015, 84 min) von Iris Härma

28. April 2016

Children of Srikandi

Dokumentarfilm (2012, 73 min) vom Children of Srikandi Collective, in Anwesenheit der Produzentin Laura Coppens

Doktoratsprogramm Gender Studies

26./27. April 2016, Universität Bern

Blockseminar mit Sabine Hark, Humboldt-Universität Berlin

5.–9. September 2016, Universität Basel

Summerschool zu "Imagine Otherwise"

Informationen und Anmeldung zum Programm:
tina.buechler@izfg.unibe.ch

30. Juni 2016

Bewerbungsfrist Doktoratsprogramm Gender Studies.

Weitere Informationen: www.izfg.unibe.ch

Certificate of Advanced Studies (CAS) in Gender, Justice, Globalisation

The Interdisciplinary Centre for Gender Studies at the University of Bern conducts the third round of the Certificate of Advanced Studies (CAS) in Gender, Justice, Globalisation (February 2016 until March 2017). The course addresses issues which are usually not discussed in the mainstream debates on globalisation and justice. In 7 modules, built on practice-oriented exchange, the participants are acquainted with complex processes of globalisation, which not only challenge global agendas of justice and human rights but also transform gender relations. Once again the course is led by a renowned team of international and national experts such as Prof. Dr. Stephanie Seguino from the University of Vermont, Prof. Dr. Yakin Ertürk, the former UN Special Rapporteur on Violence against Women, and Ursula Keller from the Swiss Agency for Development and Cooperation.

The main objective of the CAS is to provide the participants with the means to critically reflect gender dimensions of global power asymmetries by discussing political instruments and legal frameworks related to gender-based discrimination. For instance, they learn how to conduct gender analyses and gender-sensitive implementations of projects. Furthermore, participants improve their analytical skills to work with gender concepts which are applied in different thematic areas such as development cooperation, conflict and violence, human rights and governance.

Target group

Professionals working in national and international NGOs, government institutions, media, trade unions as well as teaching and research in higher education. The participants deal with issues concerning intercultural cooperation, economic disparities, security and human rights as well as development cooperation from a gender perspective.



Modules

The course consists of 7 modules, which are all conducted in English. The modules take place on the following dates:

18–20 February 2016

Theorising Gender, Justice and Globalisation

28–30 April 2016

Gender and Human Rights

19–21 Mai 2016

The Gendered Impacts of Economic Globalisation

16–18 June 2016

Transformations of Labour. Gender & Work

1–3 September 2016

Gender-Based Violence, the State and International Policies

20–22 October 2016

Gender and Development. Pathways out of Poverty

17–19 November 2016

Negotiating Gender and Cultural Difference in Contemporary Societies

Modules can also be completed individually. To register for modules please get in contact.

Venue: University of Bern

More information: www.izfg.unibe.ch/weiterbildung or cas@izfg.unibe.ch or +41 (0)31 631 52 68

Sexarbeit – Gesellschaft – Recht

Eine menschen- und verfassungsrechtliche Betrachtung der Regelung von Sexarbeit.
Ein Dissertationsprojekt aus dem Doktoratsprogramm Gender Studies des IZFG.

I Maria Schultheiss*

Über den gesellschaftlichen und rechtlichen Umgang mit Sexarbeit wird europaweit und auch in der Schweiz eine rege Diskussion geführt. Während sich unter anderem gewisse radikale Feministinnen und religiöse Kreise für die Kriminalisierung von Sexarbeit und ultimativ für deren "Abschaffung" aussprechen, betonen insbesondere Beratungsorganisationen für Sexarbeiter_innen den erhöhten Schutz von Prostituierten und deren Befreiung von gesellschaftlichen Stigmata im System der Legalisierung. Erstere begreifen Sexarbeit mithin als den gesellschaftlichen Moralvorstellungen zuwiderlaufend, als institutionalisierte Form der Geschlechterdiskriminierung. Befürworter_innen der legalisierten Sexarbeit indes vertreten den Standpunkt, dass die Erbringung von sexuellen Dienstleistungen durchaus der freien Selbstbestimmung zugänglich sein kann. Sie unterscheiden zwischen Ausbeutungsverhältnissen, die es rechtlich nicht zu tolerieren gilt, und selbstbestimmter Dienstleistungserbringung durch Sexarbeiter_innen, die in der Folge durch die entsprechenden Menschen- und insbesondere durch die Arbeitsrechte geschützt sind.

Das Thema Sexarbeit wird fast ausschliesslich aus moralisch-ethischer Perspektive diskutiert: Kann unsere Gesellschaft tolerieren, dass (grossmehrerlich) Frauen ihren Körper als Ware verkaufen? Handeln Sexarbeiter_innen selbstbestimmt und damit freiwillig, wenn sie aus ökonomischer Wahllosigkeit sexuelle Dienstleistungen anbieten? Darf Sexualität überhaupt strategisch zum ökonomischen Auskommen genutzt werden? Oder gehört Sexualität ausschliesslich in den intimen Bereich, beruhend auf Altruismus und Gegenseitigkeit?

Mit meinem Dissertationsprojekt versuche ich einen Beitrag dazu zu leisten, die Diskussion um Sexarbeit zu versachlichen und die menschenrechtliche Dimension des Themas in den Vordergrund zu rücken. Allenfalls bietet das bestehende menschenrechtliche Instrumentarium Maximen für den anzustrebenden rechtlichen Umgang mit Sexarbeit.

"Die menschenrechtliche Dimension in den Vordergrund rücken"

Dazu werde ich zunächst einführend die möglichen Regelungsmodelle für Sexarbeit und die dahinterstehenden gesellschaftlichen Gedanken/Politiken darstellen. Die Regelungsmodelle werden örtlich zugeordnet – beschränkt auf Europa – und die lokalen gesellschaftlichen Bedingungen werden untersucht. Vor dem Hintergrund welcher gesellschaftlichen Gegebenheiten hat sich z.B. in Schweden ein Konsens für das System der Freierbestrafung gefunden? In einem weiteren Schritt stelle ich die Frage, an welchem verfassungs- und menschenrechtlichen Massstab sich die besprochenen Regelungsmodelle zu messen haben. Hierzu untersuche ich, welche menschenrechtlichen Standards sich im Gefüge der Vereinten Nationen, der Europäischen Union, des Europarats und des schweizerischen Verfassungsrechts für die Regelung von Sexarbeit ergeben. Inwiefern ist beispielsweise die verfassungsmässige persönliche Freiheit oder die Wirtschaftsfreiheit der Sexarbeiter_innen betroffen? Liesse sich allenfalls in Situationen ökonomischer Wahllosigkeit aus den im CEDAW¹ garantierten Rechten ein Gewährleistungsanspruch gegenüber dem Staat auf die Schaffung von wirtschaftlichen Alternativen zur Sexarbeit ableiten? Abschliessend versuche ich, beruhend auf den gewonnenen Erkenntnissen Empfehlungen für eine aus der Menschenrechtsperspektive erstrebenswerte Regelung von Sexarbeit zu formulieren.

¹Übereinkommen vom 18.12.1979 zur Beseitigung jeder Form von Diskriminierung der Frau (SR 0.108.1; Convention on the Elimination of All Forms of Discrimination against Women).

*Maria Schultheiss ist wissenschaftliche Assistentin am Institut für öffentliches Recht und am Schweizerischen Kompetenzzentrum für Menschenrechte der Universität Bern.

Ich studiere Gender Studies!

Vera Blaser studiert im Master Major Geschichte mit Minor Gender Studies.

Die Entscheidung, Gender Studies zu studieren, habe ich mehr so nebenbei gefällt. Sie schien die logische Folge zu sein, aus einer Reihe Alltagserfahrungen als Frau – auch im 21. Jahrhundert tun wir scheinbar noch fast alles in erster Linie als vergeschlechtlichte Menschen, nicht einfach Menschen – und der Konfrontation mit der Kategorie Geschlecht in meinen Bachelorfächern Geschichte und Französisch. Dort wurde das Thema immer mal wieder gestreift, meist spielte es jedoch eher eine Nebenrolle. Auffällig selten wurde diskutiert, weshalb Geschlecht in unserer Gesellschaft zu einer derart wirkungsmächtigen Kategorie über alle Lebensbereiche geworden ist. Nach und nach habe ich realisiert, dass ich nicht um die Kategorie Geschlecht herumkomme, und ab und zu bin ich in einen Zwiespalt geraten, zwischen der Auseinandersetzung mit Repräsentation von Geschlecht (z.B. in meiner Bachelorarbeit über Frauenrollen in *Au Bonheur des Dames* von Zola) und dem Willen, Geschlecht als Konstruktion zu hinterfragen und zu kritisieren. In den Gender Studies, so hoffte ich, könnte ich mir die dazu nötigen 'Werkzeuge' aneignen.

Durch die Auseinandersetzung mit den verschiedenen Theoriekonzepten der Gender Studies ist mir

ausserdem bewusst geworden, wie unterschiedlich die Anliegen, Forderungen, Konzepte der verschiedenen wissenschaftlichen Vertreter_innen der Gender Studies sind. Die Gender Studies haben bei mir das Bewusstsein dafür verstärkt, wie wichtig es ist, meine eigene Position in der Gesellschaft zu reflektieren und mir der vielfältigen Unterschiede zwischen Individuen bewusst zu werden. Nach einem Semester Gender Studies stelle ich fest, dass sich mein Denken verändert.

Die Kategorie Geschlecht dient uns dazu, Machtverhältnisse aufzudecken und zu kritisieren und die gesellschaftlichen Strukturen nicht aus den Augen zu verlieren. Ja, Gender Studies sind oftmals politisch. Zu politisch, zu ideologisch für jene, die sich in ihren Machtpositionen angegriffen fühlen. Die wenigen negativen Reaktionen auf meine Studienwahl bestärken mich in der Überzeugung, dass mein neues Nebenfach Gender Studies mit der Verantwortung verbunden ist, Stellung zu beziehen, wenn ich im Alltag mit unreflektierten diskriminierenden Aussagen oder Handlungen konfrontiert bin. Wenn mein Gegenüber irritiert reagiert, umso besser. Im besten Fall löst Irritation in einem zweiten Schritt einen Prozess der Selbstreflexion aus.



Vergeschlechtliche Übergänge von der Ausbildung in die Arbeitswelt

Prof. Dr. Christian Imdorf ist Soziologe und forscht zu Geschlechtersegregation im Bildungssystem und Arbeitsmarkt. Er hat eine SNF-Förderungsprofessur für Soziologie an der Universität Bern.

I Gwendolin Mäder*

Von der "Bubenklasse" zum "Frauenstudium"

Als sich dem 15-jährigen Schüler Cristian Imdorf die Möglichkeit bot, das "Gymi" zu besuchen, entschied er sich für das mathematisch-naturwissenschaftliche Gymnasium. "Unhinterfragt habe ich mich bubentypisch für den Maturtypus C entschieden. In meinem Jahrgang gab es drei Parallelklassen mit insgesamt vier Mädchen". Nach bestandener Matur begann Imdorf ein Medizinstudium, merkte jedoch schnell, dass das Studium nicht seinen Interessen entsprach. Er brach das Studium ab und wechselte in die Sozialarbeit an der Universität Fribourg: "Und dann bin ich in einem Studiengang gelandet, in dem es praktisch keine Männer gab".

Das Bildungssystem als "institutioneller Akteur"

Diese Sequenz seiner Ausbildungsbiographie erzählt Imdorf den Studierenden jeweils als Beispiel für die strukturierende Wirkung des Bildungssystems. Die Art und Weise wie ein Bildungssystem aufgebaut ist, hat einen erheblichen Einfluss auf die Entscheidungsmöglichkeiten der Individuen, ihre Ausbildungs- und Berufsbiographien und damit auch auf ihre spätere Positionierung im Arbeitsmarkt. Im Gymnasium musste sich Imdorf fachlich noch nicht festlegen, es bot ihm breite Auswahlmöglichkeiten für die Zukunft. "Ich traf einen Bildungssektor, welcher mir erlaubte, mich Jahre später umzuorientieren", so Imdorf. Hätte er nicht das Gymnasium, sondern eine Berufslehre absolviert, hätte sich der 15-jährige Lehrling wohl genau gleich wie der damalige Gymnasiast seinen Interessen und Vorstellungen entsprechend für eine männertypische Fachrichtung entschieden. Allerdings wäre eine spätere Umorientierung auf dem berufsbildenden Pfad mit sehr viel mehr Aufwand verbunden gewesen und möglicherweise nicht mehr erfolgt.

Mit dieser Thematik beschäftigt sich Imdorf in seinem aktuellen Forschungsprojekt 'Education Systems and Gendered Transitions from School to Work'. Anhand von regional und international vergleichenden Fallstudien untersucht er, wie das Bildungssystem zu den Geschlechterverhältnissen auf dem Arbeitsmarkt beiträgt. Das Bildungssystem wird dabei als "institutioneller Akteur" verstanden, welcher vergeschlechtliche Übergänge von Schule in Ausbildung und Arbeit mitgestaltet.

Mit "soziologischem Spürsinn" in der Bildungsforschung

Nachdem Imdorf im Jahre 2000 sein Studium der Sozialarbeit und Heilpädagogik an der Universität Fribourg abgeschlossen hatte, doktorierte er zum



Thema "Schulqualifikation und Berufsbildung: Wie Geschlecht und nationale Herkunft neben Schulqualifikationen den Übergang in die Berufsbildung strukturieren" und nahm am ersten Graduiertenkolleg Gender Studies Bern Fribourg teil. Anschließend war er während drei Jahren als Forschungsassistent am Heilpädagogischen Institut der Universität Fribourg tätig. Im Forschungsprojekt "Lehrlingsselektion in KMU" untersuchte er die Auswahlverfahren von Auszubildenden in Klein- und Mittelunternehmen, wobei der Fokus auf Diskriminierungen aufgrund von Herkunft und Geschlecht lag. Finanziert durch ein Postdoc-Stipendium arbeitete er in den darauffolgenden Jahren an verschiedenen Forschungsinstituten im Ausland und versuchte so als Bildungsforscher in der Soziologie "sichtbaren Fuss zu fassen". Imdorf erklärt: "Ich komme aus den Erziehungswissenschaften bzw. aus dem Bildungsforschungsbereich. Mein Anspruch war es, mehr soziologischen Spürsinn und analytische Kompetenz in der Bildungsforschung zu etablieren". Zurück in der Schweiz wurde Imdorf Assistent am Institut für Soziologie der Universität Basel. 2011 erhielt er eine vierjährige Förderungsprofessur in Soziologie an der Universität Basel, welche für zwei weitere Jahre an der Universität Bern verlängert wurde. Mit der Förderungsprofessur richtete Imdorf seinen Fokus wieder stärker auf Gender. "Es fehlt an geschlechtersensibler Forschung zu Bildungssystemen". Bewusst reduziert Imdorf seine Analyse der Geschlechtersegregation nicht auf individuelle Berufsentscheide, sondern öffnet den Blick für das gesamte System – vom Bildungssystem bis zum Arbeitsmarkt.

*Gwendolin Mäder ist Hilfsassistentin am IZFG im Bereich Grundlagenforschung.

Neue Leitung IZFG

Nun steht die neue IZFG-Leitung fest: Wir freuen uns sehr, Ihnen mitteilen zu können, dass die Leitung der Universität Bern Dr. Michèle Amacker und Dr. Patricia Purtschert zu den Nachfolgerinnen von Prof. Dr. Brigitte Schnegg (1953–2014) gewählt hat. In Co-Leitung treten Patricia Purtschert als ausserordentliche Professorin für Gender Studies und Michèle Amacker als Assistenzprofessorin für Gender Studies ihre Stellen im Februar 2016 an.

Mit der Philosophin Patricia Purtschert und der Soziologin Michèle Amacker begrüsst das IZFG ein Leitungsduo, das die thematischen, theoretischen und methodischen Arbeits-, Lehr- und Forschungsschwerpunkte des IZFG in ihrer ganzen Breite abdecken wird. Das Team des IZFG freut sich ausserordentlich, mit seinen neuen Leiterinnen auf der bisher geleisteten Arbeit aufzubauen, das IZFG weiterzuentwickeln und es im 2016 in sein 15-jähriges Jubiläum zu führen!

IZFG-Jubiläum

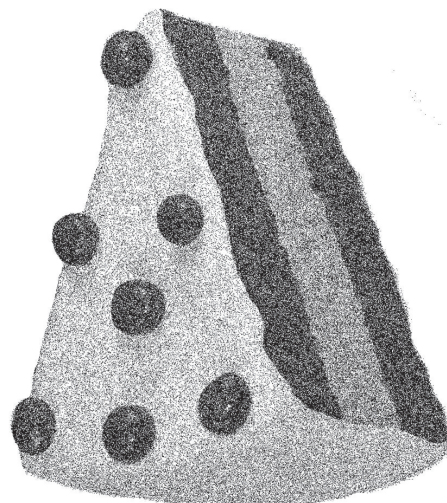
Das IZFG jubiliert! Am Freitag, 21. Oktober 2016, feiern wir ab 14 Uhr im Kuppelraum des Uni-Hauptgebäudes das 15-jährige Bestehen unseres Zentrums. Wir freuen uns, diesen Anlass mit einem Vortrag der Historikerin Joan W. Scott und einem anschliessenden Apéro zu würdigen. Weitere Informationen finden Sie vor der Sommerpause auf unserer Website. Als Abonnent_in unseres Newsletters erhalten Sie die Informationen dazu bald persönlich.

Barbara-Lischetti-Preis: Ausschreibung 2016

Der Barbara-Lischetti-Preis bezweckt die Förderung der Geschlechterforschung an der Universität Bern und ist benannt nach deren Wegbereiterin, der ehemaligen Leiterin der Abteilung für die Gleichstellung von Frauen und Männern der Universität Bern, Barbara Lischetti (1954–2003). Mit dem Förderpreis, der alle zwei Jahre verliehen wird, sollen Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler der Universität Bern für eine hervorragende Dissertation ausgezeichnet werden, in der ein Thema der Geschlechterforschung behandelt oder ein entsprechender Ansatz verwendet wird. Die Arbeit soll in den letzten zwei Jahren vor Einreichung der Kandidatur abgeschlossen und begutachtet sein. Der Preis wird aus einem eigens dafür geschaffenen und mit Spenden finanzierten Preisfonds entrichtet. Er ist mit CHF 2'000.- dotiert und wird am Dies academicus überreicht.

Bewerberinnen und Bewerber aus allen Disziplinen und Wissenschaftsgebieten sind eingeladen, ihre Kandidatur bis am 31. März 2016 einzureichen. Kandidierende können vorgeschlagen werden oder sich selber bewerben. Bewerbungen sind zu richten an: Interdisziplinäres Zentrum für Geschlechterforschung IZFG, Barbara-Lischetti-Preis, Vereinsweg 23, 3012 Bern.

Weitere Informationen unter: www.izfg.unibe.ch



Current Project at the ICFG: GENDER-NET

Transformative gender equality – structural change in research institutions

Eliminating gender discrimination in science and technology (S&T) is one of the five key policy priorities of the European Research Area (ERA). To this end, all the necessary frameworks, including legal, policy and programme frameworks at the national level, as well as measures at the institutional level, are to be promoted. The ICFG's recently published analysis report "Plans and initiatives in selected research institutions aiming to stimulate gender equality and enact structural change" is an important milestone for the GENDER-NET, the first ERA Network dedicated to the promotion of gender equality through structural change¹ in research institutions, as well as to the integration of sex and gender analysis in research. The main results of the GENDER-NET will be presented at 9th European Conference on Gender Equality in Higher Education in September 2016 in Paris.

I Olga Vinogradova*

GENDER-NET partners have joined forces to carry out joint assessments of existing national and regional initiatives, to define priority areas for transnational collaborations, implement a selection of strategic joint activities, and disseminate results. The aim is to reduce fragmentation across the ERA and help reach a critical mass of ministries, research funders, universities and research institutions engaging in the development and implementation of gender plans or related initiatives, and requesting gendered contents in research programmes and projects.

The analysis report summarises research undertaken to understand the impact of existing national and regional initiatives and award schemes in 52 selected institutions in France, Germany, Ireland, Norway, Spain, Switzerland and the UK that aim to stimulate gender equality and enact structural change. Based on data provided by the institutions, we have analysed existing institutional gender equality plans, also called gender action plans, (GEPs), central institutional initiatives as well as decentralised, area-specific institutional initiatives. We have summarised the 84 most common and innovative practices (MCIPs) implemented within the framework of existing national and regional initiatives and award schemes. The report also considers whether institutional initiatives can aid the design of national strategies and initiatives.

The findings obtained from our research show that a gender-responsive national policy context (i.e. the creation of legal and policy frameworks, initiatives, and awards for promoting gender equality in S&T) is a significant driving force for stimulating gender equality and enacting structural change in research institutions. Although structural change is an individual process for each institution and depends on the respective institutional and national frameworks, the selected institutions reported that transnational and inter-institutional cooperation is essential for activating structural change dynamics and building critical mass.

GENDER-NET is a pilot transnational research policy initiative funded by the European Commission under the Science-in-Society work programme of the 7th Framework Programme for Research and Technological Development (2013–2016). The State Secretariat for Education, Research and Innovation at the Department of Economy, Education and Research of the Swiss Confederation (WBF/SERI) is a GENDER-NET project partner, and the ICFG at the University of Bern together with Swissuniversities, is part of the Swiss project team.
www.gender-net.eu

The 52 institutions have started to create the preconditions for structural change. They are working towards enforcing the essential elements of structural change by increasing institutional capacities to ensure gender equality, by eliminating organisational and structural barriers, by transforming structures and practices, and by incorporating targeted measures into daily business under the strategic umbrella of GEPs.

At the same time, the institutions have different structural change dynamics and are at different stages of change processes. It should also be noted, that there are two areas of intervention that remain under-addressed by all the selected institutions in the context of structural change, namely facilitating in-/outgoing researcher mobility for women researchers and dual careers. This implies that a lot remains to be done.

¹Structural change is understood as change in institutions in terms of representation and retention of women at all levels of their research careers (European Commission: Structural change in research institutions: Enhancing excellence, gender equality and efficiency in research and innovation, Brussels, 2011).

*Olga Vinogradova ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am IZFG im Bereich Geschlechterpolitik des Schweizerischen Kompetenzzentrums für Menschenrechte SKMR.

RÄTSEL

Spoiler: Kein Schmetterling!

Auflösung zum Zahlenbild auf Seite 24.



GEUSCHE KOLUMNE

Rape Culture

| Andi Geu*

Unter dem Begriff der "Rape Culture", der im angelsächsischen Raum diskutiert wird, werden soziale Milieus bezeichnet, "in denen sexuelle Gewalt und Vergewaltigung verbreitet sind und weitgehend toleriert oder geduldet werden. Damit einher gehen die Verharmlosung solcher Taten, die Beschuldigung der Opfer und die Herabsetzung Betroffener oder potentieller Opfer zu Sexualobjekten".¹ Übersetzen könnte man den Begriff sinngemäss wohl als eine Kultur von Vergewaltigung.

Beschäftigten tut mich der Begriff, weil ich dazu eine öffentliche Diskussion moderieren werde – leider wird sie bei Erscheinen dieses Hefts schon passé sein. Diese findet im Frauenraum der Reitschule statt. Und dafür bin ich als Moderation angefragt worden. Ein Mann soll also im Frauenraum zu diesem Thema darüber entscheiden, wie lange die verschiedenen Gesprächsteilnehmerinnen das Wort haben. Macht verteilen und entziehen. Na, danke schön! Gibt es eine Möglichkeit, mir da nicht die Finger zu verbrennen?!?

Gut, ich hätte absagen können. Hätte galant einer Frau den Vortritt lassen können. Hätte damit einmal mehr auch implizieren können, dass "Rape Culture" halt ein Frauenthema sei – respektive, dass Männer in der Thematik nur als Täter ihren Auftritt haben.

Und ich hätte damit eine Chance, mir die Finger zu verbrennen und etwas zu lernen, in den Wind geschlagen.

Eine Freundin von mir meinte in einem Gespräch, dass wir davon wegkommen sollten, "Rape Culture" als Frauen- oder als Männerthema zu sehen; es sei einfach ein gesellschaftliches Thema und so lange wir es nicht als solches sähen, seien wir auch weit davon entfernt, diese Kultur zu verändern.

Ich hoffe nun also, dass es dieser Veranstaltung gelingt, die so tief in den Alltag und in unsere Praktiken und Denk- und Handlungsmuster eingeschlifene "Rape Culture" sichtbarer zu machen – und damit auch überwindbarer und veränderbarer. Dass sie die anwesenden Mitglieder der Gesellschaft dazu anregt, zu überdenken, wo sie von der "Rape Culture" geprägt sind, bei ihr mitspielen und sie vielleicht sogar reproduzieren. Und dass wir es so Schritt für Schritt schaffen, Alternativen dazu sichtbar und wirksam zu machen.

¹www.wikipedia.org/wiki/Rape_Culture, (Zugriff:28.12.2015).

*Andi Geu hat in Bern Philosophie, Soziologie und Religionswissenschaften studiert. Er arbeitet als Geschäftsleiter für das National Coalition Building Institute NCBI.

Leitfaden zum geschlechtergerechten Sprachgebrauch für die Universität Bern

Die Universität Bern verfügt neu über einen Leitfaden zum geschlechtergerechten Sprachgebrauch. Die von Prof. Dr. Martin Reisigl in Zusammenarbeit mit der Abteilung für die Gleichstellung verfasste Publikation soll Universitätsangehörige zum bewussten und spielerischen Umgang mit Sprache anregen. Sprachgebrauch und Bildsprache wirken sich stark darauf aus, wie Personen Welt und Gesellschaft, sich selbst und andere auffassen, erleben und kategorisieren. Sprache ist also kein neutrales "Transportmittel" von Inhalten – sondern trägt selbst auch wesentlich zur Konstruktion von Wirklichkeit bei. Der vorliegende Leitfaden möchte in diesem Sinne zu gesellschaftlichen Veränderungen beitragen – in Richtung einer gerechteren Organisation der sozialen Verhältnisse an der Universität Bern. Denn die Universität, als Ort des zwischenmenschlichen Austauschs, der wissenschaftlichen Forschung, der didaktischen Wissensvermittlung und der Befähigung zu pädagogischer Erziehung, kann Initiatorin

vieler positiver Veränderungen sein. Als Ort, an dem zukünftige Multiplikator*innen gebildet und ausgebildet werden, kann sie viele Anstösse geben für entsprechende Entwicklungen in anderen sozialen Handlungsfeldern.

Der Leitfaden dient Dozierenden, Studierenden sowie dem Verwaltungspersonal als Instrument für geschlechtergerechtes Formulieren. Er enthält praxisnahe Tipps für eine präzise Sprache, welche gerade im wissenschaftlichen Kontext erwünscht ist. Für Interessierte gibt er zudem einen Überblick über neue Strategien der sprachlichen Darstellung von Geschlechtern jenseits der dualen Einteilung in Frauen und Männer.

Der Leitfaden kann via info@afg.unibe.ch in gedruckter Form bestellt werden. Die Online-Version finden Sie unter: www.gleichstellung.unibe.ch > Schwerpunkte > Sprache

Abteilung für die Gleichstellung von Frauen und Männern (AfG)

Spannend und souverän vortragen

Stimm- und Sprechkurs für weibliche Universitätsangehörige
Anmeldeschluss: 15.02.2016
Durchführung: 14.03.2016
Ort: UniS B-102

In Führung gehen – Führungskompetenz in der Wissenschaft

Kurs für fortgeschrittene Wissenschaftlerinnen
Anmeldeschluss: 11.08.2016
Durchführung: 08./09.09.2016
Ort: UniS A301

Berufungstraining

Kurs für fortgeschrittene Wissenschaftlerinnen
Anmeldeschluss: 02.08.2016
Durchführung: 30./31.08.2016
Ort: UniS A-119

Für weitere Kurse informieren Sie sich unter:
www.gleichstellung.unibe.ch > Kurse

Nouvelles Questions Féministes Vol. 34, No2

Penser hors de la francophonie

Amel Mahfoudh, Christine Delphy, Patricia Roux, Ellen Hertz (éds)
2015, Antipodes

Avec ce numéro, *Nouvelles Questions Féministes* propose cinq traductions originales, dans le but de faire connaître des analyses féministes que nous estimons importantes mais qui sont mal diffusées dans la littérature francophone actuelle. Traitant de thématiques différentes, les quatre articles choisis pour le Grand angle sont reliés par la volonté de leurs auteures d'expérimenter de nouveaux outils pour comprendre les transformations induites, d'une part, par la montée du néo-libéralisme et les limites des politiques féministes mainstream visant à y faire face, et, d'autre part, par la sophistication croissante de l'analyse féministe elle-même, nourrie par (et nourrissant) des courants de pensée voisins tels que

les études postcoloniales et les *Queer Studies*. Ce faisant, ils montrent, chacun à leur manière, les liens qui unissent action et pensée féministes, et plaident pour le renforcement aussi bien du statut des femmes que des analyses intégrant une perspective de genre au sein des instances de décision politiques, économiques et académiques.

Le *Champ libre* rend un dernier hommage à une féministe, une scientifique, une collègue et une amie disparue bien trop tôt, Brigitte Schnegg (†2014), qui traite ici de l'amitié et de son rôle dans la construction genrée de la modernité et de la société bourgeoise du XVIII^e siècle.

Auflösung zum Rätsel von Seite 22:

Erkannt? Falls nicht: es sind Füße! Bei der Recherche für das Thema dieser Zeitschrift ist dem Redaktionsteam einmal mehr aufgefallen, wie häufig Füße schelmisch unter der Bettdecke hervorlugend abgebildet werden, wann immer es um Sexualität geht – oder eben auch nicht. Allem Anschein nach sind Füße auch ein beliebtes Objekt, um Online-Texte zum Thema Asexualität willkürlich illustrativ zu ergänzen.





^b
**UNIVERSITÄT
BERN**

Interdisziplinäres Zentrum
für Geschlechterforschung
der Universität Bern
Vereinsweg 23
CH-3012 Bern
T 0041 31 631 52 68
www.izfg.unibe.ch